

Η κεραμική της κλασικής εποχής στο Βόρειο Αιγαίο και την περιφέρειά του (480–323/300 π. Χ.). **Classical Pottery of the Northern Aegean and its Periphery (480–323/300 BC)**. Herausgegeben von Eleni Manakidou und Amalia Avramidou. University Studio Press, Saloniki 2019. 652 Seiten mit zahlreichen Schwarzweißabbildungen.

Der vorliegende Band beinhaltet vierundvierzig Beiträge des Symposions vom Mai 2017 in Saloniki zu den Funden und Befunden klassischer Keramik aus den letzten Jahrzehnten der umfangreichen Forschungen im nordägäischen Raum, und er folgt auf den Band zur archaischen Keramik, der einige Jahre zuvor erschienen ist (Saloniki 2012, Symposion im Mai 2011). Einige sind auf Englisch geschrieben, die meisten aber in neugriechischer Sprache. Die inhaltliche Zielsetzung entspricht derjenigen des ersten Bandes (siehe N. Eschbach, *Bonner Jahrb.* 214, 2014, 320–324). Verwandt ist auch der Aufbau: Vier Beiträge beschäftigen sich in der ersten Sektion mit der lokalen Produktion, dreizehn mit importierter Keramik in der zweiten Sektion, umfangreich und nach Landschaften gegliedert werden lokale wie importierte Waren aus archäologischen Fundstätten in der dritten behandelt, aus Pieria und Thessalien drei, vom Ohridsee und aus dem Axiostal drei, um den Thermäischen Golf vier, von der Chalkidike acht, aus Thrakien und von den nordägäischen Inseln sieben sowie aus dem Schwarzmeergebiet zwei. (Im Folgenden beziehen sich Zeitangaben normalerweise auf die vorchristlichen Jahrhunderte.)

Erste Sektion. Bis in das frühe fünfte Jahrhundert hinein scheint die lokale Keramikproduktion entlang des Axios und hinauf bis in die Umgebung von Skopje (Silvana Blaževska, S. 23–34) von importierter attischer Keramik unbeeinflusst geblieben zu sein. Das ändert sich mit dem späten fünften und im vierten Jahrhundert, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß wichtige Fundplätze noch unzureichend oder gar nicht publiziert sind (S. 24 Anm. 3). Ein überraschendes (und seltenes) Beispiel für den umgekehrten Weg, die Übernahme lokaler Gefäßformen in eine attische Werkstatt und den Reimport nach Norden, zeigt die bikonische Kanne aus einem Tumulusgrab bei Karnobat (S. 40 Abb. 3 Nr. 2, Beazley-Archiv 9025013 mit neuer Lit.); noch ein weiteres Beispiel ist bekannt (vgl. S. 68 Abb. 13 c mit Anm. 64 = Beazley-Archiv 16506, Eretriamaler). Die sicher in mehreren verschiedenen Werkstätten produzierte heimische graue Ware zeigt ein relativ konstantes, teils bis über das vierte Jahrhundert hinaus verbreitetes Formenrepertoire, und sie ist nicht leicht zeitlich einzuordnen. Erst in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts kommt es zu Nachahmungen importierter attischer Formen. Interessant sind Beispiele, die auch Dekormotive der Importe aufnehmen und umformen; so etwa die Palmette der kleinen Bauchlekythen im Großformat auf Oinochoen oder eine große Palmette auf einem Eierstab quer über das Rund eines Tellers (Abb. 9 und 10).

Ähnlich ist die Situation nicht nur hinsichtlich der Einflüsse attischer Importe in der besser erforschten lokalen grauen Ware im südthrakischen Raum (Anelia Bozkova und Krazimir Nikov, S. 35–46). Hier sind seit dem späten fünften Jahrhundert Imitationen schwarzgefirnisster Ware zu beobachten, die sich zwar nicht exakt an die Formvorgaben halten, jedoch erkennen lassen, daß Käufer und Töpfer die fremde Ware durchaus als vorbildhaft ansahen.

Auch in über vierzig Gruben am Fundplatz von Halkar Bunar, deren Interpretation schwierig ist: Die zugehörige Siedlung ist noch nicht bekannt, die Ausgräber datieren einzelne bauliche Reste in neolithische beziehungsweise frühhellenistische Zeit (Athanasios Sideris und Milena Tonkova, S. 57–77). Ihre Inhalte erscheinen teils stark vermischt; graue Ware kommt in zahlreichen Formen vor, einige zusammen mit etwa zwei Dutzend Scherben attischer Importkeramik und Transportamphoren, die Hinweise für die Datierung der lokalen Ware geben können (siehe Grube III/1 und das Kraterfragment Abb. 5 a, drittes Viertel des fünften Jahrhunderts; IV/A: Abb. 5 b–d, zweites Viertel des vierten Jahrhunderts; VII/1: Abb. 7 b–d = erstes Viertel des vierten Jahrhunderts; IX/A: Fragment einer Transportamphora aus Chios, zweites Viertel des fünften Jahrhunderts). Dort gibt es auch aus anderen Fundstellen und Kontexten datierbare Metallfunde. Allerdings ist die graue Ware selten mit kompletteren Gefäßen vertreten, und von der attischen Importware sind nur kleine Fragmente vorhanden. Eine gezielte Einbringung – etwa als Opfer im Rahmen ritualisierter Vorgänge – scheidet damit aus. Ein vollständiges Gefäß kann durchaus länger in Gebrauch gewesen sein, bevor einzelne Scherben in das von andernorts herbeigebrachte Erdmaterial der Verfüllungen der Gruben gelangten. Die stilistische Einordnung gibt nur einen Terminus post quem an. Die Diskussion des Formenspektrums der grauen Ware bezieht zahlreiche weitere Fundorte der Landschaft mit ein; für Halkar Bunar besteht die Möglichkeit, eine Produktionsstätte in unmittelbarer Nähe zu lokalisieren, da Reste der Konstruktion von Töpferöfen in der Verfüllung der Gruben gefunden wurden.

Eine knappe Bestandsaufnahme der Entwicklung des Kantharos im nordgriechischen Raum (Chrysanthi Kalini, S. 47–56) holt anfangs zwar etwas weit aus, macht dann aber deutlich, wie sehr diese Form in Metall mit ihren zahlreichen bekannten Exemplaren wohl seit der Mitte des vierten Jahrhunderts die Formgebung der Tongefäße beeinflusst – und auch umgekehrt. Frühere Beispiele des fünften Jahrhunderts sind selten in Makedonien, fanden sich aber mehrfach als wertvolle Metallgefäße zum Beispiel des Formtypus A aus Silber mit golden eingearbeiteten Darstellungen in Thrakien (siehe den Beitrag von Michalis Tiverios, S. 189–206).

Zweite Sektion. Importe rotfiguriger Vasen aus athenischen Werkstätten in den nordägäischen Raum und besonders in das Schwarzmeergebiet, vor allem nach Pantikapeion, stiegen im vierten Jahrhundert stark an. Seit den sechziger Jahren reduzierte sich das Formenspek-

trum, es stieg die Produktion von Krateren und vor allem Peliken, die mit einem eingeschränkten Repertoire an Themen von den späten dreißiger Jahren an das Fundmaterial dominieren. Auf diesem Hintergrund ist die Pelike in Saloniki Inv. 25632 (Polyxeni Adam-Veleni, S. 81–90) mit ihrer Szene aus dem hochzeitlichen Bereich, einem Thema, das auf dieser Gefäßform sonst noch einmal vorkommt, ein ungewöhnliches Beispiel. Es gehört in das Jahrzehnt nach der Mitte des vierten Jahrhunderts, und die Autorin weist vorsichtig auf den Maler von Athen 1472 aus der Werkstatt des Marsyasmalers hin, eine Zuweisung, die unter anderem angesichts der teils eigenartigen Proportionen der unbekleideten Figuren, der langen Oberkörper und der teils gelängten und dünnen Beine zutreffen dürfte (vgl. etwa Moskau II 1b 384, CVA Moskau, Puschkin Mus. 6, Taf. 6, 1–4). Ein Glockenkraterfragment des Malers aus Olynth (Beazley-Archiv 230442) war bislang sein einziges bekanntes Beispiel aus Makedonien, neben der Pelike in Saloniki kommt nun noch eine weitere Pelike aus Karabournaki hinzu (siehe unten Manakidou).

Knapp über sechzig Gefäße, mehrheitlich Glockenkratere, waren bislang dem Filottrano-Maler zugewiesen. Soweit die Fundorte bekannt sind, gelangte mehr als die Hälfte seiner Gefäße nach Italien, vor allem nach Spina (mindestens zwanzig). In Nordgriechenland notierte Beazley nur einen Glockenkrater und zwei Kraterfragmente, in den letzten beiden Jahrzehnten ist allerdings eine ganze Reihe weiterer Gefäße hinzugekommen (Nikos Akamatis, S. 91–100), die mit ihm und seiner Werkstatt verbunden werden. Allein aus dem Areal der Agora von Pella identifiziert Akamatis dreißig neue Kraterfragmente und damit einen deutlichen neuen Schwerpunkt für die Exporte dieser Werkstatt in den nordägäischen Raum. Darüber hinaus wird aus den Befunden deutlich, dass der zeitliche Schwerpunkt der Produktion in das dritte Viertel des vierten Jahrhunderts und wohl knapp darüber hinaus anzusetzen ist. Gemeinsam mit den Produkten rotfiguriger Keramik anderer Werkstätten, etwa der Gruppe G oder der Werkstatt des Amazonenmalers unterstreichen die neuen Funde aus der Werkstatt des Filottranomalers eindrucksvoll die Bedeutung des nordgriechischen Raumes für den Handel mit attischer Keramik in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts.

Ein Kelchkrater und vier Peliken aus dem Meer zwischen Samothrake und Lemnos belegen den lang installierten Handelsweg entlang der Küste und weiter nach Osten (Amalia Avramidou und Marina Tasaklaki, S. 101–113). Die Peliken sind in einem sehr schlechten Zustand, der Kelchkrater, aus der Werkstatt der Gruppe um Polygnotos, zeigt mit der ausgezeichnet erhaltenen Vorderseite eine sehr seltene Version des Kampfes zwischen Herakles und dem Nemeischen Löwen: Das Raubtier kommt eben aus seiner Höhle hervor und stellt sich dem kampfbereiten Helden. Nur noch drei weitere rotfigurige Gefäße mit diesem Motiv und aus der Zeit zwischen 430 und 410 v. Chr. sind bekannt, und zwar zwei weitere Kelchkratere (einer aus derselben Werkstatt wie das besprochene Stück) und eine Schale.

Übereinstimmende ikonographische Details weisen auf eine gemeinsame Vorlage vielleicht aus dem Bereich des Theaters hin.

Im Rahmen einer umfangreicheren Beschäftigung mit der lokalen rotfigurigen Produktion auf der Chalkidike importieren die Autoren (Christina Avronidaki und Eurydice Kephaliadou, S. 115–126) gedanklich gleich einen ganzen Vasenmaler aus dem späten fünften oder frühen vierten Jahrhundert nach Nordgriechenland, und zwar nicht aus Athen, sondern aus Euböia. Sicher drei, möglicherweise vier Skyphoi (Polygiros Mus. AMI-Λ396 ist unpubliziert) sind der Hand des Malers der Kylix in Eretria zuzuweisen, von dem wir neben dem namengebenden Schalenfragment noch zwei weitere Gefäße kennen, deren Produktion in Euböia unbestritten ist. Für die Skyphoi gilt das nicht, sie unterscheiden sich in der Qualität des Tons deutlich. Die Autoren stellen mit guten Gründen zwei weitere Skyphoi in die unmittelbare Nähe des Malers und sehen hier zwei (neue) lokale Maler, die sich in Ikonographie und Stil an den Arbeiten des Malers der Kylix in Eretria orientieren.

Über sechzig weißgrundige Lekythen wurden inzwischen im nordägäischen Raum gefunden, die meisten entstanden nach der Mitte des fünften Jahrhunderts (Apostolos Garyphalopoulos, S. 127–138). Hohe Fundkonzentrationen sind für Pydna (23) und Aigai (19) festzustellen, was sicher einerseits der Bedeutung des Hafens, zum anderen aber den Beziehungen zwischen Athen und dem makedonischen Machtzentrum geschuldet ist. Die meisten dieser Lekythen stammen aus Gräbern, ihre Themen entsprechen dem aus dem Kerameikos gewohnten Spektrum; beides deutet auf die als beispielhaft begriffenen attischen Grabsitten hin – zumindest für die lokale Elite. Ob teils – wie angedacht für das Grab 15 in Pydna – hinter der Themenwahl der vier Lekythen eine programmatische Aussage steckt, ist wenig wahrscheinlich: Angesichts der doch geringen Anzahl von Funden (gemessen etwa an den Nekropolen in Athen und Eretria) hat wohl eher der Zufall seine Hand im Spiel, wenn man nicht davon ausgehen möchte, dass solche »Programme« bereits aus der Werkstatt heraus angeboten wurden und so in die Ladung der Händler gerieten.

Ausgehend von Beispielen aus den Nekropolen Pydnas behandelt Stella Drougou (S. 139–155) die in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts zunehmenden Importe attisch rotfiguriger Keramik in Makedonien und verweist auf ein weiteres Spektrum an Fundorten (etwa Aigai, Mieza, Aiani, eingeschränkt Pella, kaum Funde aus Beröa). Dominieren bis in das zweite Viertel des Jahrhunderts hinein noch die kleinen schwarzfigurigen Lekythen der bekannten athenischen Werkstätten (etwa in Pydna, Mieza, Veröia, Aiani), so steigen in Pydna die Zahlen rotfiguriger Lekythen seit dem frühen zweiten Viertel des fünften Jahrhunderts, finden sich größere Gefäße wie etwa Nolanische Amphoren, etwa das Exemplar aus Pydna (Dion Mus., MΔ 02580), auch in Mieza und Aiani aus dem Jahrzehnt 470–460 v. Chr. Kratere aller Typen wurden als Behälter der Aschen- und

Knochenreste der Toten genutzt; eine große Anzahl von Kolonnenkraternen diente seit dem zweiten Viertel des fünften Jahrhunderts diesem Zweck, hervorzuheben ist der Krater Πv 2442 mit einer Darstellung der Bearbeitung von Leinen (?; anders allerdings Beazley-Archiv 9041120: Weinproduktion. Die dann zu erwartenden Weintrauben im Korb sind allerdings nicht eindeutig charakterisiert.). Zahlreiche Fragmente solcher Kratere auch aus der Siedlung von Pydna weisen auf eine Nutzung im häuslichen Kontext (S. 146 f. mit Anm. 42). Von den Möglichkeiten einer umfassenden Untersuchung zu den attischen Importen der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts in Makedonien ist man jedoch noch weit entfernt, zuviel ist noch unpubliziert.

Dies gilt auch für die Fragen nach Kontinuitäten und Diskontinuitäten am Übergang zur Klassischen Epoche im Spiegel der Keramik (Despoina Tsiadaki, S. 207–221). Der Beitrag holt recht weit aus, doch ist für die Fragestellung noch zu wenig greifbar – bis in das letzte Drittel des fünften Jahrhunderts hinein, bis dann immer deutlicher wird, das die attisch rotfigurige Ware auch weiterhin eine bevorzugte und beispielhafte Rolle im nordägäischen Raum spielt. Gerade größere und repräsentative Gefäße waren besonders im vierten Jahrhundert beliebt, etwa die Panathenäischen Preisamphoren (zu den Fundorten ergänze M. Bentz, Panathenäische Preisamphoren [Basel 1998] 115 f. 227 Anhang 12). Allerdings: Dem Beispiel aus Zoni (S. 215 Abb. 8) fehlt die Preisbeischrift, daher handelt es sich hier um eine Pseudo-Preisamphora.

Amy C. Smith und Katerina Volioti (S. 175–187) gehen der in den oben behandelten Beiträgen oft angesprochenen Frage nach dem Stellenwert attischer Keramik in Makedonien und Thrakien unter besonderer Berücksichtigung eher preiswerterer Gefäßformen nach. Sie kommen anhand einzelner Fallbeispiele zu dem (erwartbaren) Ergebnis, daß einerseits auch solche attischen Waren (zunehmend) ein ›must have‹ waren und den lokalen Erwerber beziehungsweise Besitzer mit der gedanklich von Athen geprägten Kulturwelt in Berührung brachten, andererseits, daß das jeweils erworbene Gefäßspektrum stark mit lokalen Vorstellungen und Gewohnheiten abgeglichen wurde.

Wenig Neues bietet die knappe Zusammenfassung der Funde attisch rotfiguriger Keramik aus dem Heiligtum der großen Götter auf Samothrake sowie aus den bekannten Nekropolen S und H (An Jiang, S. 165–174). Unter den innerhalb des Heiligtums in sechs Bereichen in Füllschichten aufgefundenen mehr als zweihundert Scherben sind die vier stark fragmentierten und ungewöhnlich großen Kratere wohlbekannt; auf sie allein fallen 197 teils anpassende Fragmente. Weitere fünfzehn Scherben sind meist länger schon im Beazley-Archiv notiert, nur zwei bislang unbekannte Fragmente von der Mündung eines Glockenkraters werden abgebildet (S. 171 Abb. 7).

Silbergefäße mit in Gold ausgeführten bildlichen Darstellungen sind eine Besonderheit unter den Funden im nordostägäischen Raum (Michalis Tiverios, S. 189–206), fünfzehn bis möglicherweise zwanzig solcher Ex-

emplare aus der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts stammen aus Thrakien (S. 191 Anm. 10); allein zehn befinden sich in der Sammlung Bojkov – alle ohne Provenienz und damit illegal zutage gefördert. Auch der eben erschienen Band 2 der Sammlung liefert keine genaueren Angaben (A. Sideris, Metal Vases [and] Utensils in the Vasil Bojkov Collection II [Sofia 2021]). Die Verbindungen der Darstellungen auf den wertvollen Gefäßen zu athenischen Vasenmalern der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts ist bekannt, Michalis Tiverios konzentriert sich auf den Eretriamaler und hebt zu Recht hervor, daß die große Nähe seiner Motive und Figuren zu jenen der Metallgefäße auf eine engere Zusammenarbeit von Toreut und Vasenmaler – ob in derselben oder in verschiedenen Werkstätten sei dahingestellt – schließen lassen. Gut möglich, daß die teuren Metallgefäße als ›diplomatische‹ Geschenke nach Thrakien gingen.

Wie die beiden Oinochoen thrakischer Form (S. 198 f. Abb. 15 und 17) des Eretriamalers zeigen, hatte er auch mit seinen Erzeugnissen aus Ton gewisse Verbindungen nach Thrakien. Ob dies private Bestellungen waren oder ein Versuch seitens der Händler, ein spezielles Produkt für den thrakischen Markt zu initiieren, ist für ersteren Fall wahrscheinlich, im zweiten zwar möglich, doch dafür fehlen Hinweise auf eine umfangreichere Produktion, wie sie etwa für die Produkte der Werkstatt des Nikosthenes im späteren sechsten Jahrhundert für Kyathoi und Amphoren für den etruskischen Absatzmarkt vorliegen.

Zwei Beiträge befassen sich mit Transportamphoren; der erste mit einem Fundbericht aus dem nördlichen Pierien, hauptsächlich aus den Nekropolen von Pydna (Stavroula Vrachionidou, S. 225–241). Die verschiedenen Typen seit dem frühen fünften und bis in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts zeigen Pydna als eine Anlaufstelle hauptsächlich aus dem südöstlichen Bereich der Ägäis; eine eigene Produktion von Transportamphoren ist für die Stadt bislang nicht bekannt. Der zweite Beitrag (Konstantinos Filis, S. 243–261) befaßt sich mit der seit dem späten sechsten Jahrhundert stetig ansteigenden Zahl lokal produzierter Transportamphoren für den gleichfalls wachsenden Export heimischer Produkte – in der Hauptsache Wein – und den daraus ableitbaren Handelsnetzen im nordägäischen Raum.

Dritte Sektion. Mit Funden aus Pierien und Thessalien öffnet die erste Abteilung dieser Sektion, zunächst mit der Keramik aus den Resten einiger Bauernhäuser des fünften Jahrhunderts, die seit dem zweiten Viertel des vierten Jahrhunderts von der westlichen Nekropole von Pydna überdeckt wurden (Athena Athanasiadou und Matthaïos Besios, S. 267–275). Meist handelt es sich um lokale Fein- und Haushaltsware; importierte attische Schwarzfirnisware weist für die aufgedeckten Siedlungsstrukturen in das zweite Viertel und bis an das Ende des fünften Jahrhunderts. Überraschend ist der Fund einer raffinierten Schale der Akropolisgruppe mit flachem Becken, ausgewendeter Lippe und Zungendekor im Relief auf der Außenwandung (S. 267 Abb. 2) aus dem letzten Viertel des fünften Jahrhunderts. Man hätte sich viel-

leicht das eine oder andere Photo mehr gewünscht, etwa von den wenigen rotfigurigen Fragmenten.

Der Beitrag über Notgrabungen (1997–2002) im pierischen Herakleion (Vissarion Bachlas und Anastasios Syros, S. 277–294) behandelt die Reste einer Keramikwerkstatt mit Brunnen, Lagerräumen, gepflasterten Bereichen für große Töpferscheiben und Brennöfen. In ihr wurden neben Transportamphoren des Typus Mende auch gefirnißte und tongrundige Fein- und teils großformatige Haushaltskeramik produziert, die neben Einflüssen attischer auch jene nord- und ostgriechischer Keramikproduktion erkennen lassen und so die Verzweigkeit der Handelswege widerspiegeln. Die Siedlungsreste des fünften und vierten Jahrhunderts zeigen zwei Bauphasen, die von einer dicken Zerstörungsschicht getrennt sind. Die Werkstatt selbst wurde allerdings unter Nutzung der erhaltenen Strukturen wieder aufgebaut und erweitert. Zahlreiche Hilfsmittel zur Stabilisierung der Gefäße im Brennofen, also unterschiedliche Tonringe bis zu hohen Stützen für die Sicherung der Transportamphoren sind erhalten. In Photos und zahlreichen Zeichnungen wird das hier produzierte Formenspektrum im Detail vorgestellt.

Eine riesige Menge Material (natürlich nicht nur) der klassischen bis frühhellenistischen Zeit erbrachten die zahlreichen oft großflächigen Grabungen besonders im westlichen Thessalien, die angesichts der schier Menge (und der mit wenigen Ausnahmen überall in Griechenland mangelhaften Ausstattung mit Personal und finanziellen Mitteln) und nicht nur in dieser Landschaft noch unzureichend publiziert sind. Drei Fundstellen in Pharsala, deren Bestände derzeit aufgearbeitet werden, werden kurz vorgestellt (Stella Katakouta und Maria Stamatopoulou, S. 295–309): Ein Tholosgrab enthielt zahlreiche Fragmente großer schwarzgefirnißter Amphoren des frühen fünften Jahrhunderts, ein ungewöhnlicher Fund in Thessalischen Gräbern. Ein viereckiger Grabbau mit pyramidenförmigem Dach westlich davon (beide bekannt schon aus Grabungen von Nikolaos Verdalis) erbrachte als Beigaben ausschließlich schwarzgefirnißte Keramik: neben Produkten lokaler Werkstätten, die teils deutlich an attische Vorbilder angelehnt sind, zahlreiche attische Importe, darunter etwa fünf fußlose Schalen aus dem dritten Viertel des fünften Jahrhunderts, eine in Pharsala offenbar beliebte Form, die nach Ausweis des dritten Fundorts, des Hauses der »Dysment«, auch im Siedlungskontext vertreten ist. Häufig sind hier auch Fragmente attischer Skyphoi des Typus A und daneben qualitätvolle Nachahmungen der attischen Vorbilder. Bemerkenswert ist die Dominanz attischer schwarzgefirnißter Ware des fünften Jahrhunderts, ob nun als Importe oder als sorgfältige Imitation aus lokalen Werkstätten.

Rotfigurige Keramik des fünften und vierten Jahrhunderts weit im Norden, aus zahlreichen Fundstellen um den Ohridsee (Lychnidos), wurde erstmals in den achtziger Jahren bei Ausgrabungen der Nekropole Delogoža notiert, fand sich allerdings zumeist außerhalb der Gräber (Vera Bitrakova-Grozdanova, S. 311–320).

Der Bericht liefert einen Überblick über die Formenvielfalt und spricht weitere Fundorte der meist unteritalischen Importe beziehungsweise deren möglicherweise lokale Nachahmungen und Anlehnungen an solche Vorlagen in Form und Dekor an; attische Importware ist offenbar nur selten vertreten, so eine kleine Palmettenlekythos des vierten Jahrhunderts aus Grab 127 der Nekropole von Lychnidos.

Noch weiter in den Norden führt der Bericht über klassische Keramik aus dem Königspalast von Bylazora (Dragi Mitrevski, S. 321–330), der in Grundriß und Architekturdetails Beziehungen zur griechisch-makedonischen Palastarchitektur erkennen läßt. Neben den verschiedenen lokalen Waren, die im Zerstörungshorizont des frühen dritten Jahrhunderts zum Teil noch in situ in den Magazinräumen der Anlage zutage kamen, fand sich eine eher geringe Anzahl importierter attischer schwarzgefirnißter Ware teils gehobener Qualität. Ein ungewöhnliches Beispiel aus lokaler Produktion ist der große Krater mit gestempelter Dekoration aus dem sogenannten Tholosraum, der – darauf gibt es weitere Hinweise (S. 323) – möglicherweise kultischen Aktivitäten diente (S. 328 Abb. 12).

Den Axios hinauf sind zahlreiche Fundstellen rotfiguriger Keramik bekannt, eine davon ist die Siedlung von Isar Marvinci (Goran Sanev, S. 331–338). Rettungsgrabungen zwischen 2008 und 2013 in den Nekropolen brachten etwa zweitausendsechshundert Gräber vom achten vorchristlichen Jahrhundert bis in das vierte nachchristliche ans Licht. Gräber des vierten Jahrhunderts in der Südnekropole beinhalten sowohl attische Importe als auch aus Olynth importierte lokale Keramik. Ob die drei Skyphoi auf Abbildungen 5 a–c wirklich attische Importe sind, ist eine Frage, die eine Tonuntersuchung klären kann; jedenfalls steht die Ornamentik der Motivgestaltung von Vasen aus Olynth sehr nahe (vgl. die Lebes Abb. 6 a). Zehn Bauchlekythen dürften ebenfalls in Olynth produziert worden sein; auf einer (Abb. 7 a) steht zwischen zwei einander zugewandten Frauenköpfen kein »vertical curvy object«, sondern ein kleines Kultbild. Mindestens eine Pelike (Abb. 9 a) erweitert die Funde der Peliken der Gruppe G im nordägäischen Raum, ob die zweite (Abb. 9 b) tatsächlich aus Olynth stammt, ist mir nicht ganz klar: Abhängig von der Qualität des Brandvorgangs kann es durchaus zu größeren Farbunterschieden des attischen Tons kommen. Festzuhalten ist, daß es, wie auch die hier nicht vorgelegte Schwarzfirnisware und Terrakotten aus Olynther Produktion nahelegen, eine engere Handelsbeziehung zwischen beiden Städte gab.

Die klassischen und jüngeren Schichten der Siedlung Karabournaki am Thermäischen Golf sind stark gestört wegen der neuzeitlichen Nutzung des Geländes durch militärische Einrichtungen (Eleni Manakidou, S. 339–351); und die klassische Keramik des fünften Jahrhunderts aus einzelnen Gruben ist kleinteilig fragmentiert. Ungewöhnlich ist der Fund dreier Scherben von zwei Schalen aus dem ersten Viertel des fünften Jahrhunderts, nämlich der Klasse von Agora P 10359, deren Körper un-

terhalb des Randes rot gefirnißt ist (intentional red); sie sind wenig verbreitet und wurden nur über einen kurzen Zeitraum produziert. Hervorzuheben ist auch die meist hohe Qualität der importierten attischen Schwarzfirnisware des zweiten und dritten Viertels des fünften Jahrhunderts aus Siedlung und Nekropole. Den Fortbestand der Siedlung auch im fortgeschrittenen vierten Jahrhundert belegen unter anderem zwei Peliken aus der Nekropole, die eine (um 340 v. Chr.) weist die Autorin dem Maler von Athen 1472 zu, von dem im nordägäischen Raum bisher nur das Fragment aus Olynth bekannt war (ARV² 1477; Beazley-Archiv 230442). Die zweite stammt sicher vom Amazonenmaler und gehört zu den spätesten rotfigurigen Vasen (um 320–300 v. Chr.), die in Karabournaki gefunden wurden.

Der Inhalt von vier Abfallgruben aus Thermi erbrachte gefirnißte und tongrundige Keramik hauptsächlich der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts und überwiegend aus lokaler Produktion (Annareta Touloumtzidou, S. 353–369). Attische Importware, Schwarzfirnisware und rotfigurige Gefäße, ist dagegen selten und stark zerscherbt, so die fünfzehn Fragmente von rotfigurigen Krateren, von denen die Autorin drei dem Erbacher Maler aus dem letzten Jahrzehnt des fünften und dem frühen vierten Jahrhundert zuweist, der fast ausnahmslos Kelch- und Glockenkratere bemalt hat. Überraschend ist die Formenvielfalt der bemalten einheimischen Ware, die vielfach attische Vorbilder erkennen läßt, so etwa bei den Skyphoi (bemerkenswert ist das riesige Exemplar S. 355 Abb. 3, sowie zum Beispiel die qualitätvolle Nachahmung S. 359 Abb. 9) und den einhenkligen und henkellosen Schälchen. In den Nekropolen von Thermi ist attische Importware dagegen sehr wohl häufiger vertreten.

In der Siedlung Toumba in Saloniki sind attische Importe, Schwarzfirnisware (siehe S. 384 Tabelle 2) wie rotfigurige Keramik (siehe S. 375 Tabelle 1), seit dem fünften und besonders von der Mitte des fünften Jahrhunderts an in den Gräbern wie in zahlreichen Wohnhäusern und nicht nur als Trinkgeschirr beliebt (Konstantoula Chavela, S. 371–390, siehe Kartierung S. 373 Abb. 2). Erst in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts gewinnt die lokale Produktion in den Fundkontexten wieder verstärkt an Bedeutung. Zur typischen Ausstattung in den Wohnhäusern gehören Kratere, Skyphoi und Gießgefäße. Bemerkenswert ist ein großer Skyphos aus dem dritten Viertel des vierten Jahrhunderts, der beiderseits figürliche Darstellungen in zwei horizontalen Zonen aufweist (S. 379 Abb. 7) – nur wenige Gefäße mit einem solchen Bildschmuck sind bekannt. Zu den eher seltenen Funden um den Thermäischen Golf zählt eine weißgrundige Lekythos, die mit Recht der Klasse von Kopenhagen 4986 zugewiesen ist; zu Proportionen und Zeichenweise vgl. etwa ein Fragment der Antikensammlung der Universität Gießen (S 444; Beazley-Archiv 29812).

Aus der bekannten und nicht eben fundarmen Westnekropole von Archontiko präsentiert der letzte Beitrag der Landschaft das trotz Teilberaubung immer noch

interessant ausgestattete Grab eines Mannes (T 253; Anastasia und Pavlos Chrysostomou, S. 391–403). Neben dem gut erhaltenen Symposionsbesteck aus Bronze, Schöpflöffel und Sieb fanden sich neun attische Importgefäße des späten fünften bis frühen vierten Jahrhunderts: Schöpf- und Gießgefäße wie die Oinochoe und die Pelike, und dazu vier Trinkgefäße unterschiedlicher Form, darunter die in Nordgriechenland seltenere Form eines Kothon; drei Bauchlekythen ergänzen die Ausstattung. Das Bild der Oinochoe gibt eine groteske Szene: Eine alte häßliche Frau schöpft aus einem Brunnen, die lange Leine ist über ein Tragwerk in Form eines riesigen Penis geworfen. Dahinter beugt sich eine zweite alte Frau mit Buckel vor und greift nach dem herabhängenden Seilende; über ihr flattert ein Penisvogel heran. Derbe Szenen dieser Art sind nicht ungewöhnlich, in der detailreichen Ausführlichkeit auf der Oinochoe aus Archontiko allerdings schon beeindruckend.

Ein ungewöhnlich reich ausgestattetes Grab (Nr. 20) eines Erwachsenen aus der Nekropole des antiken Aphytis leitet die acht Beiträge zu Forschungen und Funden auf der Chalkidike ein (Anna Arvanitaki, S. 405–422). Bei 46 von insgesamt 52 Beigaben handelt es sich um meist schwarzfigurige Importe, die mit einer Ausnahme aus Athen kommen: fünf Schalen, darunter drei aus der Werkstatt des Haimonmalers, zwei Oinochoen (Kopfgefäße) und 38 Lekythen aus dem ersten Viertel und bis in die sechziger Jahre des fünften Jahrhunderts. Eine weitere bandverzierte Lekythos (S. 409 Abb. 6) könnte nach Ausweis des Tons korinthischen Ursprungs sein, auch wenn bislang gleichzeitige Parallelen aus Korinth selbst nicht bekannt sind. Unter den vierzehn schwarzgefirnißten Lekythen sticht eine aus der Werkstatt des Bowdoinmalers aufgrund ihrer Größe (AΦΥ 503, H. 32,8 cm) besonders hervor. Sowohl die acht Palmettenlekythen wie auch die zwölf Schornsteinlekythen mit figürlichen Darstellungen aus der Werkstatt des Haimonmalers bieten einen guten Querschnitt der Massenproduktion des ersten und bis in das zweite Viertel des fünften Jahrhunderts. Hervorzuheben sind zwei rotfigurige Lekythen, eine des Panmalers (AΦΥ 505) und ein kleineres Gefäß wohl des Karlsruhemalers (vgl. bes. Beazley-Archiv 209053) sowie eine weißgrundige Lekythos des Providencemalers. Auffällig ist die Vorliebe für schwarzfigurige Ware nicht nur hier in Aphytis.

Ein weiteres Grab der Nekropole (Nr. 30) barg neben reichen Beigaben aus Metall ähnliche Importe wie das Grab 20 (Vasiliki Misailidou-Despotidou, S. 445–458). Neben einer kleinen korinthischen Kleeblattkanne stammen drei schwarzgefirnißte Lekythen und zwei Palmettenlekythen aus attischer Produktion und gehören in das zweite Viertel des fünften Jahrhunderts. Eine Überraschung ist ein ältere große rotfigurige Lekythos des Berliner Malers aus den achtziger Jahren. Auf einer schmalen Standleiste schreitet ein nackter Jüngling nach rechts; um die Schultern und die Oberarme ist ein Manteltuch geschlungen, in der Achsel des linken Arms klemmt ein Stab und in der Hand hält er ein Barbiton.

Zeichenweise und Details zeigen die für den Maler typischen Charakteristika.

Eine der wichtigsten Städte über die Chalkidike hinaus ist Olynth – Stichworte sind Siedlungsgeschichte, Stadtentwicklung, privates Wohnen und die reichen Funde in den Häusern. Seit 2014 arbeitet ein umfangreiches internationales Team (Bradley A. Ault und fünf weitere Autoren, S. 423–430) daran, auf der Basis der älteren Grabungen (insbes. David M. Robinson, 1928–1938) den Kenntnisstand zur Stadtentwicklung und seiner näheren Umgebung mit den heute zur Verfügung stehenden Methoden zu erweitern. Eine zentrale Frage ist dabei die Entwicklung der unterschiedlichen Stadtteile auf dem Süd- (älter) und dem Nordhügel (nach 432 und bis 348 v. Chr.). Die vorläufige, aber bereits detailliertere Analyse des Fundmaterials aus dem Haus B IX 6 (Nord) macht sehr deutlich, wie selektiv die Publikation der Keramik der alten Grabungen war – und wie unvollständig das Bild ist, das daraus bis heute für die Ausstattung und Organisation eines solchen Haushalts zu erschließen wäre! Über 216 Kilogramm Keramik unterschiedlicher Waren, davon knapp vier Prozent Feinkeramik (importierte und lokale Waren), erbrachte der Verfallsschutt unter dem zusammengestürzten Hausdach. Man darf auf die abschließende Publikation der Befunde gespannt sein; mit Sicherheit aber wird jede weitere Arbeit des Olynthos Project unsere Vorstellungen vom alltäglichen Leben in der Stadt ganz wesentlich verändern.

Drei Beiträge berichten über die Hafenstadt Akanthos und ihre riesige Nekropole mit über zehntausend Gräbern vom siebten Jahrhundert bis in nachbyzantinische Zeit. Der erste stellt das Kindergrab 8448 mit seinen reichen Beigaben vor und beschäftigt sich vor allem mit einer rotfigurigen Lekythos, die der Form nach in die Zeit 360–350 v. Chr. gehören dürfte (Apostolos D. Thanos, S. 431–443). Über das kleine Kultbild der Aphrodite zwischen Eros und einer Sitzenden ist die Darstellung dem kultischen Kontext um jene Göttin zuzuweisen und recht häufig auf Bauchlekythen anzutreffen; die seitlichen Gestalten mit Spiegel und geöffneten Kästchen geben ein hochzeitliches Umfeld. (Zu dem kleinen Kultbild ergänze W. Oenbrink, *Das Bild im Bilde* [Frankfurt a. M. 1997] bes. 84–100; 229–232; 376–381).

Seit dem frühen fünften Jahrhundert, zahlreicher dann von dessen Ende an und bis in das ausgehende vierte erscheint attische Schwarzfirnisware in den Gräbern der Nekropole von Akanthos (Anna Panti, S. 459–473) mit einem auch andernorts auf der Chalkidike vergleichbarem Formenspektrum (etwa Olynth und Amphipolis, siehe unten). Nach Ton und Firnis gut zu unterscheiden ist die an die attischen Importe angelehnte heimische Produktion, die mit dem ersten Viertel des vierten Jahrhunderts einsetzt und seit dessen zweitem Viertel verstärkt festzustellen ist. Häufige Formen sind Skyphoi, Kantharoi, zwei-, einhenklige und henkellose kleine Schälchen und Näpfe mit Ringfuß und kleine Olpen; aus Kindergräbern stammt eine Reihe kleiner attischer Thelastra, wie sie auch in Kindergräbern auf dem Kerameikos häufig sind.

Eine Pelike der Gruppe G aus dem Grab 5266 der Nekropole von Akanthos verdient aufgrund ihrer Darstellung besondere Aufmerksamkeit (Eleni Trakosopoulou und Kleopatra Kathariou S. 491–505). Die Gefäßform dominiert die Keramikproduktion attischer Werkstätten in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts; das Beispiel aus Akanthos wird nach den Formmerkmalen um die Mitte des vierten Jahrhunderts anzusetzen sein. Die Peliken der Gruppe wurden in großen Mengen exportiert und fanden reißenden Absatz besonders im Bosporianischen Reich; recht zahlreich sind inzwischen auch die Funde im nordägäischen Raum (siehe die Kartierung S. 500). Das Bildmotiv – zwei Greifen attackieren ein Zweigespann – ist unter den massenhaften Darstellungen der Kämpfe mit Greifen nur noch einmal erhalten, auf einer Pelike des späteren vierten Jahrhunderts in Sankt Petersburg (ARV² 1463, 38). Auf der Pelike aus Akanthos ist der Kampf allerdings dramatischer geschildert. Vor allem über die Zeichenweise des gut erhaltenen Kopfes des zweiten Pferdes (S. 495 Abb. 5) schließen die Autoren wohl zu recht vier weitere Gefäße der Gruppe an die Malerhand der Pelike von Akanthos an (die Peliken Kertsch, KMAK 47; Jalta KP 862; Moskau 38175 und den Krater Ferrara 14156, siehe Anm. 46–48).

Im Jahr 1992 deckten Notgrabungen in der Westnekropole von Arethousa einhundertdreißig Gräber hauptsächlich des vierten bis zweiten Jahrhunderts auf, deren keramische Beigaben des vierten Jahrhunderts hinsichtlich der Schwarzfirnisware (etwa Skyphoi des Typus A, Kantharoi, einhenklige Schälchen und henkellose Näpfe) ein inzwischen gewohntes Bild zeigen (Anna Panti und Eleni Mitsopoulou, S. 475–489). Rotfigurige attische Importe weisen auf Glockenkratere im Zusammenhang mit einzelnen Gräbern, die allerdings durch vorherige Baumaßnahmen stark gestört worden sind (zwischen Grab 4 und 5). Die beiden Fragmente in Zusammenhang mit Grab 100 sind allerdings wesentlich früher als die im Grab beigegebene Bronzemünze aus dem späten vierten bis frühen dritten Jahrhundert. Fünf kleine rotfigurige Hydrien aus drei verschiedenen Gräbern dürften nach Ausweis beigegebener Münzen in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts gehören. Nach der Beschaffenheit des Tons sind es keine Produkte attischer, sondern solche lokaler Werkstätten, möglicherweise aus Olynth. Interessant ist ein tongrundiges Deckelgefäß aus Grab 123, das im Formenbestand der Nekropole zumindest bislang einzigartig ist (S. 486 Abb. 9); auf dem Kerameikos dienten solche Gefäße, etwa HS 245 mit beinahe identischer Form, allerdings mit Streifendekor, von der Mitte des fünften und bis um die Mitte des vierten Jahrhunderts als Ostotheken.

Ein komplexer Beitrag (Konstantina Tsonaka, S. 507–520) untersucht die Rolle der importierten und lokalen rotfigurigen Keramik von Olynth in der Zeit des Chalkidischen Bundes (432–348 v. Chr.) und ihr Verhältnis zu anderen Mitgliedern des Bundes, hier an Fallbeispielen aus Stageira (dabei seit etwa 360 v. Chr.) und Torone (Mitglied möglicherweise von der ers-

ten Hälfte des vierten Jahrhunderts an). Nimmt man als Beispiel die über sechzig importierten Kratere aus Olynth, dann lassen sich hier in der Formenwahl die beiden Fallbeispiele anschließen. Allerdings ist die importierte und lokal produzierte rotfigurige Keramik von Stageira unpubliziert, die nach den Berichten in großen Mengen im Siedlungskontext gefunden wurde. Auffällig ist die größere Anzahl von Glockenkrateren und Lekaniden unter den bekannten Fragmenten. Auch in Torone finden sich Kratere in größerer Zahl in der Siedlung: Aus insgesamt 198 publizierten Fragmenten zumeist importierter attischer Waren lassen sich sechzig Glockenkratere, neun Kelch- und sechs Kolonnettenkratere erschließen. Einzelne Scherben gehören in das fünfte, die Mehrheit in das vierte Jahrhundert. Gewisse Ähnlichkeiten in der Ausstattung der Wohnhäuser der drei Städte sind nicht von der Hand zu weisen – weiterreichende Schlüsse sind allerdings angesichts der (außer bei Olynth) unzureichenden Materialbasis noch nicht zu treffen.

Mit einem vorläufigen Bericht zu den Funden importierter attisch rotfiguriger Keramik sowie möglicherweise attischer und nichtattischer Schwarzfirnisware aus dem Bereich eines Wohnhauses und seiner Umgebung auf der Molyvoti-Halbinsel im Areal der antiken Stadt Stryme öffnet die Abteilung zum Ägäischen Thrakien und den Nordägäischen Inseln (Nathan T. Arrington und J. Michael Padgett, S. 521–532). Zwar wurde das Haus zwischen 350 und 340 v. Chr. zerstört, doch bereits seit 325 v. Chr. wieder aufgebaut, die Feinkeramik stammt allerdings zumeist aus sekundären Verfüllungen. Kraterfragmente mit Resten von Weintraubenkernen sowie die Bruchstücke von Trinkgefäßen dokumentieren den Weinkonsum im Rahmen des Symposions. Hingewiesen sei auf eine bestimmte Form des Salznäpfchens, dessen Fundzusammenhang die Datierung des Formtypus von Susan Rotroff (nicht vor 325 v. Chr.) unterstützt – aber eben auch im sogenannten Philippsgrab in Vergina vorkommt, ein nicht unwesentlicher Beitrag zur Debatte um den Grabinhaber.

Panathenäische Preisamphoren sind als Weihgaben aus zahlreichen Heiligtümern erhalten (siehe die Liste bei Bentz a. a. O. 103–106, ergänze M. Tiverios, *Μακεδόνες και Παναθηναία* [Athen 2000] 25–28). Ein kurzer Beitrag stellt nun die lang bekannten Fragmente aus dem Kabirion von Lemnos vor (Angelos Zarkadas, S. 533–540). Nach Zeichenweise und technischen Beobachtungen gehören wohl zehn Scherben der Vorder- und der Rückseite zu einer (Abb. 3–7), vier weitere zur Rückseite einer zweiten Preisamphora (Abb. 1–2). Trotz der geringen Reste der Darstellung ist der zeitlichen Einordnung der ersteren gegen 330–320 v. Chr. zuzustimmen; eigenartig ist allerdings das Strähnenbüschel am vorderen Teil des Helmbusches der Athena, am nächsten steht ein etwas früheres Fragment vom Kerameikos (PA 78+80, N. Eschbach, Panathenäische Preisamphoren aus dem Kerameikos zu Athen [Wiesbaden 2017] 4.126 Taf. 63, 3). Gut möglich ist die Verbindung der zweiten Scherbengruppe mit dem Jahrgang des Polemon (312/11

v. Chr.), doch fehlt zu viel von den Pferdekörpern des Viergespanns, um sicher zu sein.

Der Beitrag von Yannis Kourtzellis und Angeliki Patsi (S. 559–572) stellt sechs Peliken vor, teils bislang unpublizierte Funde aus der Südnekropole von Mytilene auf Lesbos. Bekannt waren Beazley nur vier Gefäße dieser Form aus Lesbos (siehe S. 559 Anm. 3: ARV² 1479, 31 [Amazonenmaler], ARV² 1480, 1–2 [Gruppe von Mytilene 590], ARV² 1444, 4 [Maler von Rodin 1060], ergänze zwei weitere Peliken: A. Archontidou / L. Acheilara, *Archaeological Museum of Mytilene* [Mytilene 1999] 83 f.). Zwei der neuen Peliken stammen aus reich ausgestatteten Gräbern des zweiten Viertels des fünften (BE 41838) beziehungsweise des vierten Jahrhunderts (BE 41844). Zwei von drei der Peliken der Gruppe G aus dem dritten Viertel des vierten Jahrhunderts halte ich für besonders interessant: BE 41637 mit Pferde- und Frauenkopfprotome, BE 31032 mit Pferde-, Frauenkopf- und Greifenprotome; auf beiden sind die Köpfe jeweils nach links gerichtet. Beide Motivkombinationen sind in der Gruppe G häufiger, und zwar sowohl nach rechts als auch nach links gewendet. Die Werkstatt des Amazonenmalers bildet dieselben Motivkombinationen auf ihren Peliken ab, dort sind sie allerdings stets nach rechts gerichtet. Zusätzlich zu den hier behandelten Peliken der Gruppe, die sonst in Nordgriechenland durchaus Verbreitung fanden, ist die Vorlage von noch vier weiteren angekündigt (S. 566 Anm. 54–55).

Ausgrabungen an der Ostmauer von Amphipolis (Penelope Malama und Nikos Vasilikoudis, S. 573–590) zwischen 1979 und 1980 erbrachten 843 Fragmente attisch rotfiguriger Keramik und der Schwarzfirnisware des späten fünften und des vierten Jahrhunderts, die zunächst nicht bearbeitet wurden. Das stark zerscherbte Material stammt aus sekundär verlagerten Kontexten, Menge und Qualität lassen auf einen gewissen Wohlstand der ehemaligen Besitzer schließen. Die häufigsten Formen sind Kratere, meist Glockenkratere (fünfzig), Lekanen (fünfunddreißig) und Peliken (fünfundzwanzig), Formen, die im Laufe des vierten Jahrhunderts die Produktion attischer Werkstätten und somit den Handel immer stärker dominieren. Unter den schwarzgefirnisten Gefäßen dominieren Skyphos (sechzig) und Kantharos (neunundsechzig), besonders häufig sind die bekannten kleinen Näpfe (202). Ungewöhnlich zahlreiche Fragmente dieser Formen tragen Reste eingeritzter Inschriften, einige Namenreste, drei Beispiele, die sich auf städtische Kulte beziehen; einige sind im Handel entstanden und geben Preise oder Mengen, zwei Beispiele dürften Maßangaben sein. Das Formenrepertoire findet seine Entsprechung in den Beigaben in den Gräbern der Nekropolen der Stadt, die Darstellungen auf den rotfigurigen Fragmenten geben das typische Repertoire der Zeit.

Drei Beiträge geben Einblick in die Funde von Abdera, zwei betreffen die Nekropole, einer die Funde des Demeterheiligtums. Notgrabungen in der riesigen Tumulus-Nekropole von Abdera deckten 1991 bis 1993 drei Grabhügel mit insgesamt vierundfünfzig Bestattungen

und zwei Opferstellen auf (Konstantina Kallintzi und Kyriaki Chatsiprokopiou, S. 541–557); die beigegebene Keramik zeigt ein reiches Formenrepertoire und gehört zumeist in das vierte Jahrhundert. Das Interesse der beiden Autoren gilt hier besonders denjenigen vier Bestattungen (zwei in Fundstelle 28, jeweils eine in Fundstelle 17 und 32) und einer Opferstelle (E4 und K19), denen Münzen beigelegt waren, vor allem im Hinblick auf die Zeitstellung der Münzen im Verhältnis zu den Datierungen der lokalen wie importierten Keramik. Bei allen Fundstellen außer K 17 (Münze stark zerstört) läßt sich zwischen den beigegebenen Münzen und der Keramik eine gleichzeitige oder geringfügig frühere Datierung ersterer feststellen. Ein weiterer, durch spätere Eingriffe stark zerstörter Grabhügel wurde 1997, 2001 und 2003 ausgegraben (Maria Chrysaphi und Kalliopi Xanthopoulou, S. 605–621); im Zentrum fanden sich zwei Bestattungen Erwachsener, am Rand ein Kindergrab in einer Tonwanne. Die fragmentierten und teils mit Brandspuren versehenen Gefäße mehrerer Opferstellen werden nach Warenarten behandelt und gehören in das späte fünfte bis frühe vierte Jahrhundert. Neben einer kleinen attisch rotfigurigen Bauchlekythos und einigen schwarzgefirnißten Gefäßen attischer Produktion stehen größere Gruppen von Importen aus wohl unterschiedlichen nordgriechischen Zentren, von einheimischer Keramik und Haushaltsware.

Der dritte Beitrag behandelt das bisher einzige bekannte Heiligtum der Stadt, das nach Ausweis der Idole in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts eingerichtet wurde (Paraskevi Motsiou, S. 591–603). Es handelt sich um ein offenes Areal außerhalb der Stadtmauer und nahe dem westlichen Tor (Plan S. 592 Abb. 1). Unter den etwa fünfundzwanzigtausend Fundobjekten gilt die Untersuchung den 4327 Miniaturgefäßen, Hydrien in vier Haupttypen und zwei Formvarianten (H. 4–7 cm), aus lokaler Produktion seit dem späten fünften und meist aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts, eine Datierung, die mindestens für den Typus 2G (S. 595 Abb. 5) durch in einem dieser Gefäße enthaltene siebenundzwanzig Bronzemünzen der Stadt unterstützt wird. Kurze Zeit später, zu Beginn des dritten Jahrhunderts, endet die Nutzung des Areals. Idole und die typischen Miniaturhydrien weisen auf einen Kult der Demeter, wie er auch an anderen Orten ausgestattet ist – allerdings sind dann weitaus weniger kleine Hydrien im Fundgut verzeichnet (siehe S. 593 Anm. 4; S. 598 Anm. 16). Im Vergleich mit Ausprägungen des Kultes im nordgriechischen Raum steht das Heiligtum in Abdera eher an deren Seite als in der Kulttradition der Demeterheiligtümer in kleinasiatischen Städten.

Bereits der vorherige Aufsatz weist auf ein Demeterheiligtum im Schwarzmeergebiet hin, in Apollonia Pontica, das erst bei Grabungen 2011 und dann 2015–2016 identifiziert wurden – aufgrund der charakteristischen Terrakotten und Minaturhydrien (Margarit Damyanov, S. 623–636). Es war in einem etwas früheren Zeitraum in Nutzung, vom zweiten Viertel des sechsten Jahrhunderts an und wie in Abdera bis

in das frühe dritte Jahrhundert. An mehreren Stellen wurden Votive eingelagert, so in Depot 1 und 2 archaische bis frühklassische Keramik, in Depot 3 dann hunderte von Miniaturgefäßen – ein auffälliger Wechsel im Votivmaterial seit der Mitte des fünften und bis an das Ende des vierten Jahrhunderts. Das (publizierte) Formenrepertoire ist in Apollonia allerdings wesentlich umfangreicher als im Heiligtum von Abdera und ist mit zahlreichen Profilzeichnungen dokumentiert. In einer knappen Einordnung des Heiligtums in die sonst bekannten, aber oft noch unzureichend publizierten Fundbestände anderer Demeterheiligtümer ist mit der Autorin die Verwandtschaft mit jenem in Abdera hervorzuheben. (Kürzlich erschienen und zu ergänzen ist ein Band über die attische Ware des sechsten bis vierten Jahrhunderts aus Fundorten in Thrakien, siehe D. Tsifaki u. a. [Hrsg.], *AtticPot. Attic painted pottery in ancient Thrace [6th–4th century BC]. New approaches and digital tools* [Xanthi 2022]).

Attisch rotfigurige Gefäße waren eine im vierten Jahrhundert äußerst beliebte Importware im Bosphorischen Königreich; über achthundert Vasen mindestens aus den Nekropolen um Kertsch (Pantikapeion) – meist Peliken – belegen dies eindrucksvoll. Die meisten der bislang bekannten Arbeiten des wohl talentiertesten Vasenmalers des vierten Jahrhunderts, des Marsyasmalers, fanden sich als Beigaben in den Gräbern der Kurgannekropole von Juz Oba (Otmar Jaeggi, S. 637–649). Hinsichtlich der Zeitstellung der Werkstatt folgt Jaeggi den auf der Basis der Panathenäischen Preisamphoren gewonnenen Erkenntnissen von Panos Valavanis (1991) sowie den auf den breiten Forschungen zur Vasenmalerei des vierten Jahrhunderts von Martin Langner (2016) entwickelten Vorstellungen zur zeitlichen Ausdehnung ihrer Produktion. Ergänzt sei der Versuch von Valavanis, die Anzahl der Preisamphoren, die er dem Marsyasmalers zuweisen möchte, auf vierzehn und über mehr als dreißig Jahre hinweg zu erweitern (siehe P. D. Valavanis, *Addenda et corrigenda σε Παναθηναϊκούς Αμφορείς του 4ου π.Χ. αι.* In: ders. [Hrsg.], *Ταξιδεύοντας στην κλασική Ελλάδα. Τόμος προς τιμήν του καθηγητή Πέτρος Θέμελη* [Athen 2011] 8–16 und kritischen Anmerkungen dazu bei Eschbach, *Preisamphoren a. a. O.* 92–94). Jaeggi sieht mit Valavanis (1991) die bislang dem Eleusinischen Maler zugewiesenen Arbeiten als Werke des Marsyasmalers, eine Ansicht, die sich bislang allerdings nicht durchgesetzt hat (kritisch dazu etwa DNP VII [Heidelberg 1999] 957 s. v. *Marsyas-Maler* [S. Drougou]). Mit Spannung darf man die Fortschritte des Projekts zur Dokumentation dieser Werkstatt um den Marsyasmalers und zur Rekonstruktion der Kontexte verfolgen; bereits die vorgelegten Photographien und Profilzeichnungen der Gefäße sind ein Gewinn.

Der umfangreiche Band bietet einen ausgezeichneten Überblick über die wichtigsten Grabungen und die Funde der letzten Jahrzehnte an Vasen des fünften bis vierten Jahrhunderts. Auswahl und Reihenfolge der Beiträge zu den verschiedenen Landschaften ergeben fast automatisch ein charakteristisches Bild sowohl im

Hinblick auf den Stellenwert der importierten wie der lokal produzierten Waren. Für die detailliertere Auseinandersetzung mit den einzelnen Orten ist fast jedem Beitrag ein umfangreiches Literaturverzeichnis beigegeben, das die Grabungshistorie lückenlos nachverfolgen läßt. Knappe Zusammenfassungen in Neugriechisch und Englisch erlauben einen ersten Überblick über die jeweiligen Themen. Die zumeist qualitätvollen Abbildungen sind allerdings mitunter, vor allem bei teils winzigen rotfigurigen Fragmenten, etwas zu klein geraten. Gut, man kann einen solchen Tagungsband auch wesentlich kürzer besprechen, aber das hat er nicht verdient, denn fast in jedem Beitrag ist etwas dabei, was aufmerken läßt.

Leider fehlt ein wichtiger Fundort: Vergina. Hier hätte sich der Rezensent – aus nicht ganz uneigennützigem Gründen – gut einen Beitrag zu den seit über fünf- unddreißig Jahren bekannten, aber unpublizierten drei Preisamphoren des Archonten Lykiskos (344/43 v. Chr.) vorstellen können, die aus dem Kontext des Grabes der Eurydike stammen. Die dekorativen Scherbenhäufchen in diversen Katalogen helfen nun nicht wirklich weiter ...

Gießen

Norbert Eschbach